

Virginia Woolf

Orlando

Fassung von DARRYL PINCKNEY

Deutsch von BRIGITTE WALITZEK

F 1470



deutscher
theaterverlag

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Orlando (F 1470)

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main

I.

Ich war allein. Ich hatte mich auf dem Dachboden versteckt. Der Kopf eines Mohren baumelte von den Balken. Er war vertrocknet und hatte die Form und Farbe eines alten Balls. Zwei Haarbüschel standen auf der linken Wange, strohige Haare wie bei einer Kokosnuss. Ich war sechzehn. Ich träumte davon, durch Felder von Lilien, von Steinen zu reiten, Felder bewässert von Flüssen. Ich träumte davon, viele Köpfe von vielen Farben von vielen Schultern zu schlagen. Mein Vater sagte, ich sei zu jung, um mit den Armeen in Frankreich zu reiten. Ich übte das Erobern mit meiner Klinge auf dem Dachboden. Manchmal zerhieb ich die Schnur, und der Schädel plumpste auf den Boden. Wenn ich ihn wieder aufhängte, grinste mein Feind triumphierend durch geschrumpfte, schwarze Lippen und baumelte leise im Luftzug. Ich war sechzehn und verliebt in den Tod, meinen eigenen und den meiner Väter, die mit Kronen auf den Köpfen aus den Nebeln des Nordens gekommen waren. Ich liebte einsame Orte, weite Ausblicke und das Gefühl, für immer und immer und immer allein zu sein.

Ich war allein auf einem Hügel, der von einer einzelnen Eiche gekrönt wurde. Mein Versteck lag so hoch, dass ich unten neunzehn englische Grafschaften sehen konnte, und vielleicht dreißig oder vierzig, wenn das Wetter schön war. Manchmal konnte ich den Ärmelkanal sehen, wo sich Welle auf Welle wiederholte. Flüsse konnte man sehen, und Vergnügungsboote; und Galeonen, die in See gingen, und Kriegsflotten mit Wölkchen von Rauch; und Festungen an der Küste; und Schlösser auf Wiesen. Ich sah das Haus meines Vaters; und das meines Onkels, und die drei großen Türme, die meiner Tante gehörten; und dort ihr Heideland und den Wald und den Fasan, den Hirsch, den Fuchs, den Dachs, und eines Tages fiel ich. So finge meine Reise an. Die harte Wurzel der Eiche, auf die ich gefallen war, wurde zum Rücken eines mächtigen Pferdes, oder zum Deck eines schwankenden Schiffes – zu allem, woran ich mein wankendes Herz heften konnte, das Herz, das in meiner Seite zupfte, das Herz, das jeden Abend, wenn ich hinausging und hinaufstieg zur Eiche auf der Spitze des Hügel, mit Stürmen erfüllt schien. Ich band mein Herz an die Eiche. Das Flattern in meinem Inneren und um mich herum wurde allmählich still; die kleinen Blätter hingen, die blassen Sommerwolken verharrten, meine Glieder wurden schwer. Ich lag so still, dass der Hirsch näher kam, und die Krähen taumelten, und die Schwalben kreisten, und die Libellen vorbeischossen, als sei die ganze Fruchtbarkeit eines Sommerabends um meinen Körper gewebt. Die weißen Wolken waren rot geworden, die Hügel violett, die Wälder purpurn, die Täler schwarz und - so fing meine Reise an – eine Trompete erklang. Ich war unterwegs.

Der Klang kam aus dem Tal, aus meinem eigenen, großen Haus im Tal, das seine Dunkelheit verlor und von Lichtern durchbohrt wurde. Die Königin war gekommen. Ich rannte den Hügel hinunter. Über Abkürzungen, die nur mir bekannt waren, begab ich mich durch die

gewaltige Flucht von Zimmern und Treppen zum Bankettsaal, um in die Knie zu sinken und der großen Königin persönlich eine Schale mit Rosenwasser darzureichen.

Ich sah nicht mehr von ihr als ihre beringte Hand im Wasser. Es war eine denkwürdige Hand, eine dünne Hand mit langen Fingern, die sich immer krümmten, wie um Reichsapfel oder Zepter; eine nervöse, griesgrämige, kränkliche Hand; eine befehlende Hand, eine Hand, die sich nur heben musste, dass ein Kopf fiel; eine Hand, die zu einem alten Körper gehörte, der wie ein Schrank roch. Die Augen waren gelb. Sie hielt sie immer offen, sagte man, vor allem auf der Suche nach hübschen Beinen, violetten Augen, Herzen aus Gold, Jugend und Unschuld. Sie wurde alt vor ihrer Zeit, verbraucht und krumm. Der Klang der Kanone war ständig in ihren Ohren. Immer sah sie den glitzernden Gifftropfen und das lange Stilett. Sie lauschte; sie fürchtete – war das ein Fluch, war das ein Flüstern? Die großen Ringe blitzten in der Schale, und die Königin berührte mein Haar. Die Überlieferung sagt, dass die Königin mich küsste und ich es nicht wusste, doch sie vergaß mich nicht. Es waren keine zwei Jahre des stillen Landlebens vergangen, und ich hatte nicht mehr als zwanzig Tragödien, ein Dutzend historischer Dramen und eine Vielzahl von Sonetten geschrieben, als die Nachricht kam, ich solle der Königin in Whitehall meine Aufwartung machen.

„Hier kommt meine Unschuld“, sagte sie. Ich war es nicht. „Komm“, sagte sie. Sie saß am Feuer und musterte mich von Kopf bis Fuß. Augen, Mund, Nase, Brust, Hüften, Hände, ich schwöre, dass ihre Lippen zuckten, als ihre Augen über mich wanderten. Aber als sie meine Beine sah, lachte sie laut. Ich wurde rot. Sie pflückte einen Ring von ihrem geschwollenen Finger; hieß mich das Knie beugen und schlang um seine schmalste Stelle den juwelenbesetzten Orden des Hosenbandes.

Nichts wurde mir danach versagt. Als die Winde des Ozeans uns von den Spaniern befreiten, als die Kanonen des Tower donnerten und die Luft so dick war vor Pulver, dass man niesen musste, und die Jubelschreie der Leute unter den Fenstern hallten, zog sie mich hinab in ihre Kissen und hieß mich, mein Gesicht vergraben. Sie hatte ihr Kleid einen Monat lang nicht gewechselt. Fast hätte die Umarmung mich erstickt. „Das“, hauchte sie, „das ist mein Sieg.“ Eine Rakete schoss in die Luft und färbte ihre alten Wangen scharlachrot. Sie gab mir Ländereien und Häuser. Ich sollte der Sohn ihre Alters sein, die Stütze ihrer Schwäche, die Eiche, an die sie ihre Gebrechlichkeit lehnte. Die Königin liebte mich.

Aber ich war jung. In jener Zeit des Lebens, in der mein Kopf überquoll von Reimen und nie zu Bett ging, ohne vorher etwas zu Papier zu bringen, schienen mir die Keckheit einer Wirtstochter frischer und der Witz einer Wildhütersnichte treffender als die der Damen vom Hof. Ich fing an, des nachts verrufene Orte aufzusuchen; gehüllt in einen grauen Umhang, um den Stern an meinem Hals und das Hosenband an meinem Knie zu verbergen. Dort, einen Becher vor mir, zwischen den glatten

Kegelbahnen, den Rasenflächen für das Bowling, lauschte ich den Geschichten der Seeleute von den Schrecken auf den Meeren Spaniens; wie manche ihre Nasen verloren hatten, andere ihre Zehen. Ich liebte es, wenn sie ihre Lieder grölten, während die Papageien nach den Ringen in ihren Ohren pickten und genauso fluchten wie ihre Herren. Die Frauen setzten sich auf meine Knie und schlugen ihre Arme um meinen Hals, da sie spürten, dass etwas Außergewöhnliches unter meinem wollenen Umhang verborgen war. Sie waren ebenso begierig darauf, zum Kern der Sache vorzudringen, wie ich es war; aber eine Nase kann nur auf eine Art abgeschnitten und Jungfräulichkeit nur auf eine andere verloren werden.

James Stuart war König, und ich war jung und reich und schön. Viele Damen waren willens, mir ihre Gunst zu erweisen. Mit einer war die Angelegenheit so weit fort geschritten, dass die Anwälte beider Seien mit Verträgen, Leibgedingen und Kontrakten beschäftigt waren, und was immer sonst notwendig ist, bevor ein großes Vermögen sich mit einem anderen paaren kann, als, mit Plötzlichkeit und Strenge, der Große Frost kam.

Vögel erfroren im Flug und stürzten wie Steine auf die Erde. Eine junge Bauersfrau wollte die Straße überqueren und wurde von Zuschauern dabei gesehen, wie sie sich vor ihren Augen in Pulver verwandelte und als Staubwölkchen über das Dach verweht wurde, als der eisige Wind sie an der Straßenecke traf. Leichen froren fest und konnten nicht von den Laken gelöst werden. Man konnte auf eine ganze Herde von Schweinen stoßen, die unbeweglich auf der Straße angefroren waren. Die Felder waren voll von Hirten, Bauern, Pferden, alle erstarrt im Augenblick, der eine mit der Hand an der Nase, ein anderer mit der Flasche an den Lippen. Aber während das flache Land zum Stillstand kam, erging sich London in Lustbarkeiten höchster Pracht. König James gab die Anweisung, den Fluss, der in beiden Richtungen sechs und sieben Meilen weit bis zu einer Tiefe von zwanzig Fuß und mehr zugefroren war, zu fegen, zu schmücken und in einen Vergnügungsgarten zu verwandeln, mit Lauben, Irrgärten, Wegen und Getränkebuden. Gefrorene Rosen regneten, bunte Ballons schwebten reglos in der Luft. Riesige Feuer aus Zedernholz wurden mit Salz bestreut, so dass die Flammen grün, purpurn und orange leuchteten. So heiß sie auch brannten, die Hitze war nicht groß genug, das Eis zu schmelzen. So klar war es, dass man in der Tiefe eingefroren hier einen Tümmler, dort eine Flunder sehen konnte. Schwärme von Aalen lagen reglos in Trance. In der Nähe der London-Bridge waren gesunkene Boote deutlich zu erkennen, und ertrunkenen Passagiere. Es war ein Anblick, den König James besonders gern betrachtete. Bei Nacht erreichten die Lustbarkeiten ihren Höhepunkt. Der Mond, die Sterne gleißten mit der harten Starre von Diamanten, und zur zarten Musik von Flöte und Trompete tanzten die Höflinge.

Ich hatte meine Füße soeben am Ende einer Quadrille geschlossen, als ich aus dem Pavillon der moskowitzischen Botschaft eine Gestalt kommen sah, die mich, gleich ob die von Jüngling oder Frau, den der lose fallende

Kittel und die Hose der russischen Tracht dienten dazu, das Geschlecht zu verschleiern, mit der allergrößten Neugier füllte. Die Person war von mittlerer Größe, von zierlichem Körperbau und von Kopf bis Fuß in austernfarbenen Samt gekleidet. Eine außergewöhnliche Betörung ging von ihr aus. Bilder und Metaphern verwoben und verflochten sich in meinem Geist. Eine Melone, ein Smaragd, ein Fuchs im Schnee, eine Ananas, ein Olivenbaum – ich wusste nicht, ob ich sie gehört, geschmeckt oder gesehen hatte. Dann dachte ich, es sei ein Jüngling – keine Frau konnte so schnell und kraftvoll Schlittschuh laufen. Der Eisläufer kam näher. Beine, Hände, Haltung waren die eines Jünglings, aber kein Jüngling hatte einen Mund wie diesen, kein Jüngling hatte diese Brüste, kein Jüngling hatte diese Augen, die aussahen, als seien sie vom Grund des Meeres gefischt. Die unbekannte Gestalt hielt inne, sank mit äußerster Anmut vor dem König in einen tiefen Knicks. Sie war eine Frau. Ich starrte, ich zitterte.

Der Name der Fremden war Prinzessin Marouscha Stanilowska Dagmar Iliana Romanowitsch. Sie war im Gefolge des moskowitischen Botschafters gekommen, der vielleicht ihr Onkel war, vielleicht ihr Vater. Wen und was hatte ich bis zu diesem Augenblick geliebt? Eine alte Frau, die nichts war als Haut und Knochen. Rotbackige Frauenzimmer, zu viele, um sie zu erwähnen. Eine Nonne, eine hartgesottene Abenteurerin, und ein nickendes Schaf. Als ich die Prinzessin sah, schmolz die Dicke meines Blutes; das Eis verwandelte sich in meinen Adern zu Wein. Ich hörte die Wasser fließen und singen. Der Frühling brach über die harte, winterliche Landschaft. Meine Männlichkeit erwachte. Ich packte das Schwert und stellte mich einem verwegenen Feind, ich tauchte in tiefes Wasser, sah die Blume der Gefahr in einer Felsspalte blühen. Die Prinzessin sprach mich an: „Hätten Sie die Güte, mir das Salz zu reichen?“ „Mit dem größten Vergnügen der Welt, Madame“, erwiderte ich in perfektem Französisch. Die Zofe meiner Mutter hatte es mich gelehrt. Doch vielleicht wäre es besser gewesen, ich hätte diese Sprache nie gelernt; ich hätte dieser Stimme nie geantwortet; ich wäre dem Licht dieser Augen nie gefolgt.

Ich nannte sie Sascha, nach einem weißen, russischen Fuchs, den ich als Junge hatte – ein Tier so weich wie Schnee, mit Zähnen aus Stahl, das mich so wütend biss, dass mein Vater es töten ließ. Die Leute flüsterten, ich zolle der Moskowiterin weit mehr Aufmerksamkeit als die Höflichkeit gebot. Sie sagten, ich hätte mich verändert. Die alten Männer zuckten mit den Schultern, die jungen kicherten hinter vorgehaltener Hand. Alle wussten, dass ich einer anderen anverlobt war. Als die Tage vergingen, gab ich mir immer weniger Mühe, meine Gefühle zu verheimlichen. Ich hatte keine andere Wahl. Und plötzlich stampfte die Prinzessin mit dem Fuß auf und rief: „Bring mich fort von hier. Ich hasse deinen englischen Pöbel“, sie meinte den Hof. Er sei voll von neugierigen alten Weibern, sagte sie, die einem ins Gesicht starrten, und von rüpelhaften jungen Männern, die einem auf die Füße trampelten. Sie rochen schlecht. Ihre

Hunde rannten ihnen zwischen den Beinen hindurch. Es war, als wäre man in einem Käfig.

Erhitzt vom Eislaufen und von Liebe ließen wir uns dort, wo die gelben Weiden das Ufer säumten, auf den Boden fallen. Ein Wunder, dass das Eis nicht schmolz unter unserer Hitze. Eingehüllt in Zobelpelze, redeten wir über alles unter der Sonne, über den Bart dieses Mannes und die Haut jener Frau, über eine Ratte, die ihr bei Tisch aus der Hand fraß. Nichts war zu klein oder zu groß für unsere Gespräche. Manchmal fand ich mich mit dem Gesicht nach unten auf dem Eis, sah in die gefrorenen Wasser hinein und dachte an den Tod. Alles endet im Tod. Alles endet im Tod. Als sie mich auf die Füße zog, wie war sie da? Es kam, es ging. Ich war verrückt danach, es noch einmal zu sehen, und fegte Sascha in meiner Zügellosigkeit über das Eis, schneller, schneller.

Was verheimlichte sie mir? Ich erzählte ihr die ganze Geschichte meiner Familie, dass wir mit den Cäsaren aus Rom gekommen waren, aber wenn ich sie fragte, wo ihr eigenes Haus lag, was ihr Vater war, ob sie Brüder hatte, wieso sie allein mit ihrem Onkel reiste, antwortete sie zwar, aber dennoch trat ein Unbehagen zwischen uns. Vielleicht war ihr Rang nicht so hoch, wie sie es gerne hätte; vielleicht schämte sie sich über die Sitten ihrer Landsleute; ich hatte gehört, dass die Frauen in Moskau Bärte tragen, und die Männer von der Hüfte abwärts mit Fell bewachsen sind; dass beide Geschlechter sich mit Talg einschmieren, um die Kälte fernzuhalten, und das Fleisch mit Fingern reißen. Doch sie selbst war völlig frei von Haaren auf dem Kinn; sie kleidete sich in Samt und Perlen; und ihre Manieren waren nicht die einer Frau, die in einem Viehstall aufgewachsen ist.

Eines Tages liefen wir weiter als üblich hinaus, dorthin, wo die Schiffe festgefroren waren. Unter ihnen war das Schiff der Moskowiter, an dessen Mast der doppelköpfige schwarze Adler flatterte. Sascha hatte einen Teil ihrer Kleidung an Bord zurückgelassen. Wir dachten, das Schiff sei leer, und kletterten an Deck. Wir waren noch nicht weit vorgedrungen, als ein Mann hinter einer Taurolle aufsprang und Russisch sprach. Er zündete einen Kerzenstummel an und verschwand mit Sascha im unteren Teil des Schiffes. Ich blieb an Deck, versunken in Träume von Sascha, meinem Juwel, von Mitteln und Wegen, sie unwiderruflich mein eigen zu machen, und von den Mühen, die überwunden werden mussten. Sascha war entschlossen, in Russland zu leben, wo es wilde Pferde und Männer gab, wie sie sagte, die sich gegenseitig die Kehlen aufschlitzten. Es ist wahr, dass Landschaften aus Kiefern und Schnee, Gewohnheiten von Lust und Gemetzel, mich nicht reizten, dass ich nicht begierig darauf war, mein angenehmes Leben aufzugeben, den Elch anstelle des Kaninchens zu schießen, Wodka anstelle von Kanarienwein zu trinken. Aber all dies und mehr war ich bereit, für ein Kosakenweib und eine Schneewüste zu tun. Nichts zählte außer Sascha. In der ersten dunklen Nacht wollten wir nach Norden und weiter nach Russland fliehen.

Ich erinnere mich. Es war fast Abend. Sie war seit einer Stunde fort. Ich ging hinunter in den Laderaum des Schiffes und sah in einer Ecke einen schwachen Schimmer. Ich stieß ein Gebrüll aus, dass das ganze Schiff widerhallte. Hätte Sascha sich nicht zwischen uns geworfen, ich hätte dem Seemann den Gar ausgemacht, bevor er seinen Dolch ziehen konnte. Ein Schwindel überwältigte mich, denn ich lag auf dem Boden, und sie gab mir Brandy. Die Kiste war schwer, sagte sie, der Mann half ihr dabei, sie zu bewegen. Das war alles. Ich hatte nicht gesehen, was ich zu sehen geglaubt hatte. Sascha stampfte mit dem Fuß, sagte, sie würde noch in derselben Nacht abreisen, und rief Gott an, sie zu vernichten, wenn sie, eine Romanowitsch, in den Armen eines gewöhnlichen Seemannes gelegen hätte. Der Mann war riesig. Trug Drahringe in den Ohren und sah aus wie ein Karrengaul. Ich glaubte ihr. Doch als wir die Flanke des Schiffes hinabstiegen, blieb Sascha, eine Hand auf dem Fallreep stehen und rief diesem lohfarbenen Ungeheuer mit den breiten Wangenknochen eine Flut von russischen Grüßen oder Koseworten zu, von denen ich kein Wort verstand. Aber als wir auf unseren Schlittschuhen auf London zuglitten, schmolz das Misstrauen in meinem Herzen, und ich war wieder ein geköderter Fisch, der durch die Wasser geschleift wurde.

Wir schienen über Luft zu gleiten, so blau war das Eis geworden. Sascha war zärtlicher als üblich, und noch entzückender. Sie hatte nur selten über ihr Leben gesprochen, und an jenem Abend erzählte sie mir, wie sie im Winter in Russland den Wölfen lauschte, die über die Steppe heulten. Sie bellte wie ein Wolf. Sie rühmte mich wegen meiner Liebe zu den Tieren, wegen meiner Galanterie, wegen meiner Beine. Sie sagte, ich sei wie ein Weihnachtsbaum mit Millionen Kerzen, geschmückt mit gelben Kugeln, hell genug, eine ganze Straße zu erleuchten.

Es war eine Nacht wie diese, auf die wir gewartet hatten. Es war in einer Nacht wie dieser, in der wir hatten fliehen wollen. Die Zeit war gekommen. „Jour de ma vie“, flüsterte ich. Es war unser Zeichen. Um Mitternacht würden wir uns vor einem Gasthaus in der Nähe von Blackfriars treffen. Pferde warteten dort. Alles war für unsere Flucht bereit. So trennten wir uns, sie zu ihrem Zelt, ich zu meinem.

Ich stand lange vor Mitternacht und wartete. Die Nacht war von so tintiger Schwärze, dass ein Mann vor einem stand, ehe man ihn sehen konnte; dass man den Hufschlag eines Pferdes oder das Weinen eines Kindes auf eine halbe Meile hören konnte. Während ich in dem kleinen Hof auf und ab ging, blieb mir viele Male fast das Herz stehen beim Geräusch des steten Schritts einer Schindmähre auf dem Pflaster, beim Rascheln eines Frauenkleides. Sie gingen vorbei, und die Straße war stiller als zuvor. Die kleinen Lichter des Viertels wurden eins nach dem anderen gelöscht. Jeder Schrei eines Betrunkenen und jedes Jammern eines armen Wesens, das ins Stroh geworfen wurde, ging mir durch Mark und Bein. Sie würde allein kommen, in Umhang und Hose, gestiefelt wie ein Mann.

Plötzlich traf mich ein sanfter, aber heftiger Schlag mitten ins Gesicht. Ich legte die Hand auf mein Schwert. Der Schlag wurde ein Dutzend Mal auf meine Stirn und meine Wangen wiederholt. Es dauerte lange, bis mir aufging, dass dies Regentropfen waren. Zuerst fielen sie langsam, mit Bedacht, einer nach dem anderen. Bald vereinigten sie sich zu einem steten Wasserstrahl.

Ich suchte Schutz unter dem Sturz einer Tür. Die Luft war dick. Mann konnte keinen Schritt von Mensch oder Tier in dem Sturzbach hören. Manchmal sah ich sie in der Dunkelheit umhüllt von Regen. Aber dann, mit einer Stimme voll von Schrecken und Bestürzung, bei der sich jedes Härchen meiner Seele sträubte, schlug die St. Paul's Cathedral den ersten Schlag der Mitternacht. Vier weitere Male schlug sie unerbittlich. Ich entschied, dass sie beim sechsten Schlage kommen würde, doch der sechste Schlag verhallte, und der siebte kam, der achte. Als der zwölfte Schlag erklang, wusste ich die Wahrheit. Ein Uhr schlug und dann andere Stunden. Die ganze Welt schien widerzuhallen von der Neuigkeit ihres Betrugs und ihres Hohns. Der Sturzbach rauschte weiter. Auf seinem Höhepunkt schienen riesige Kanonen zu donnern. Gewaltiger Lärm wie vom Bersten und Splintern von Eichen. Wilde Schreie und schreckliches, unmenschliches Stöhnen. Ich bestieg mein Pferd und galoppierte – ich wusste nicht wohin.

Als die Dämmerung anbrach, der Himmel sich zu einem blassen Gelb verfärbte und der Regen aufhörte, fand ich mich an den Ufern der Themse. Wo drei Monate lang und länger solides Eis von einer solchen Dicke gewesen war, dass es so beständig schien wie Stein, und eine ganze, fröhliche Stadt gestanden hatte, herrschte nun ein Wettlauf aufgewühlter gelber Wasser. Alles war Aufruhr und Konfusion. Der Fluss war von Eisbergen übersät. Ganze Geleitzüge von Eisblöcken versenkten alles, was ihnen in den Weg kam, zerschmetterten Brückenpfeiler und Pfosten. Menschen waren in der Nacht überrascht worden und liefen nun auf ihren gefährdeten Inseln auf und ab. Manchmal kam ein ganzes Grüppchen dieser armen Kreaturen zusammen den Fluss hinunter, manche von ihnen auf den Knien, andere dabei, ihren Säuglingen die Brust zu geben. Ein alter Mann schien laut aus einem heiligen Buch zu lesen. Ich ritt am Ufer entlang in Richtung Meer. Ich hörte Menschen um Hilfe rufen, wilde Versprechungen machen, ihr Leben zu ändern, hörte, sie ihre Sünden bekennen und Altäre und Reichtümer geloben, wenn Gott ihre Gebete erhörte. Eine Gruppe junger Männer auf einem Eisberg grölte die übelsten Tavernenlieder, wurde zu Tode geschmettert und ging mit Gotteslästerung auf den Lippen unter. Ein alter Edelmann mit pelzbesetztem Mantel und goldener Kette versank, während er Rache auf die irischen Rebellen herab beschwor, die, wie er schrie, diese Teufelei geplant hätten. Viele Menschen starben, einen silbernen Topf oder einen anderen Schatz an sich pressend; manche ertranken, weil sie sich lieber vom Ufer aus in die Flut stürzten, statt sich einen goldenen Becher

entgehen zu lassen. Möbel, Wertsachen, Gegenstände aller Art wurden fortgetragen. Ich sah Katzen vorbeitreiben, einen Tisch, der üppig für zwanzig Personen gedeckt war, ein Paar im Bett. Ich ritt zu der Stelle, an der die Schiffe der Botschafter noch vor einem Tag wie unverrückbar festgefroren gewesen waren. Ich zählte sie alle: der Franzose, der Spanier, der Österreicher, der Türke. Alle schwammen. Dann erkannte ich den Umriss eines Schiffes am Horizont. Das Schiff der Moskowiter ging in See. Treulose, Wankelmütige, Teufelin, Hure, Betrügerin – die wirbelnden Wasser rissen die Worte, die ich ausstieß, mit sich und schleuderten mir einen zerbrochenen Topf und ein Bündel Stroh gegen die nassen Knie. Ich schlug die Augen auf.

II.

Dein Haus ist plötzlich unbewohnbar. Schritte müssen unternommen werden, der Sache unverzüglich ein Ende zu setzen. Du tust, was jeder andere Mann tun würde, und bittest König Charles, dich als Außerordentlichen Botschafter nach Konstantinopel zu senden.

Du kommst deinen Pflichten bewundernswert nach, hast bei den schwierigsten Verhandlungen zwischen König Charles und dem Sultan die Hand im Spiel. Deine Tage vergehen auf angenehme Weise. Du stehst gegen sieben auf, hüllst dich in ein langes, türkisches Gewand und zündest dir eine Zigarre an. Du bist bezaubert von der Stadt unter dir. Der Nebel liegt so dicht, dass die Kuppeln der Hagia Sofia zu schweben scheinen. Da ist ein Fluss, dort die Galata-Brücke, dort die grün beturbanten Pilger ohne Augen oder Nasen, die Almosen erbetteln, dort die streunenden Hunde, die in Abfällen stöbern, die verschleierte Frauen, die unzähligen Esel, Männer auf Pferden, die lange Stangen tragen. Bald ist die ganze Stadt auf den Beinen, begleitet vom Schlagen der Gongs, den Rufen zum Gebet, dem Auspeitschen von Maultieren und dem Rattern von Rädern, während säuerliche Gerüche, zusammengesetzt aus fermentierendem Brot und Weihrauch und Gewürzen, bis auf die Höhen des Pera hinaufsteigen.

Parfümiert, gelockt und geölt, empfängst du Besuche von Sekretären und Beamten, die rote Kassetten bringen, die nur dein goldener Schlüssel öffnet. In ihnen sind Papier von höchster Wichtigkeit, Papiere, die Wachs und Siegel erfordern bis zum Mittagessen, einem großartigen Mahl mit dreißig Gängen. Danach verkünden Lakaien, dass eine sechsspännige Kutsche bereit steht, und du machst dich auf den Weg, während purpurne Janitscharen dir voraus eilen und Straußenfedern über ihren Köpfen schwenken. Man sagt, dass du in der Blüte deines Lebens stehst und die Macht besitzt, die Phantasie anzuregen und das Auge zu fesseln, und diese Macht ist geheimnisvoll und zusammengesetzt aus Schönheit, Geburt und einer sehr seltenen Gabe, die, um es kurz zu machen, Zauber genannt wird. Eine Million Kerzen brennen in dir, ohne dass du dir die Mühe machen musst, auch nur eine einzige anzuzünden. Deine Bewegungen sind wie die eines Hirsches. Gerüchte ranken sich um dich. Schäfer, Zigeuner, Eselstreiber, Männer und Frauen singen Lieder über dich, der seine Smaragde in den Brunnen wirft. Du hast keine Freunde, keine Bindungen, und kommst deinen Pflichten so unermüdlich nach, dass König Charles dich in den höchsten Rang des Adels erhebt.

Der Adelsbrief trifft am Ende des großen Fastens, des Ramadan ein, und du bist Gastgeber eines Festes, das glanzvoller ist, als alles, was Konstantinopel je zuvor oder danach erlebt hat. Die Nacht ist schön, die Menge riesig und die Fenster der Botschaft strahlend hell. Drinnen gibt es Pyramiden aus Eis, Fontänen aus Glühwein, Süßspeisen, die die Form

der Schiffe Seiner Majestät haben oder von Schwänen und Seerosen; Vögel in goldenen Käfigen, Herren in geschlitztem, karmesinrotem Samt, Damenfrisuren von mindestens sechs Fuß Höhe, Musikautomaten, Ozeane an Getränken, und als die Uhr zwölf schlägt, erscheinst du auf dem mittleren Balkon. Sechs Türken der kaiserlichen Leibwache halten die Fackeln. Raketen schießen in die Luft, Schreie steigen aus der Menge auf. Du kniest nieder. Ein Admiral legt dir den Kragen des Höchsten Ordens des Bath um den Hals und heftet dir den Stern an die Brust. Ein anderer legt dir die herzogliche Robe um die Schultern und reicht dir die Krone. Du nimmst den goldenen Reif aus Erdbeerblättern und drückst ihn auf deine Stirn. Entweder erwarten die Leute ein Wunder, einen Regen aus Gold, oder dies ist das Signal für den Beginn eines Angriffes. Glocken fangen an zu läuten, die heiseren Rufe der Propheten erheben sich über das Geschrei der Leute, viele werfen sich flach auf die Erde und berühren den Boden mit der Stirn. Eine Tür wird aufgestoßen. Frauen schreien, Leute drängen in die Bankettsäle, jemand packt einen Leuchter und schmettert ihn zu Boden. Ein Admiral gibt den Befehl, in die Hörner zu stoßen, hundert Soldaten stehen auf der Stelle stramm, und bald ist die Botschaft leer von Besuchern, verschlossen gegen zwei Uhr morgens. Man sieht, wie du in dein Zimmer gehst, immer noch mit den Insignien deines Rangs bekleidet, und die Tür hinter dir zumachst. Man hört, wie du sie abschließt, was gegen deine Gewohnheit ist.

Am nächsten Morgen bist du ein Herzog und deine Sekretäre finden dich tief und fest schlafend in einem zerwühlten Bett. Das Zimmer ist in Unordnung, deine Krone ist auf den Boden gerollt. Der Tisch ist von Papieren übersät. Am Nachmittag wird ein Arzt gerufen. Er verabreicht Pflaster, Nessel, Brechmittel, ohne Erfolg. Du schläfst weiter. Am siebten Tag deiner Trance wird der erste Schuss eines schrecklichen und blutigen Aufstandes abgefeuert. Die Türken erheben sich gegen den Sultan, stecken die Stadt in Brand und geben jedem Fremden das Schwert oder die Bastonade zu schmecken. Einige Herren von der britischen Botschaft verschlucken lieber ihre Schlüssel statt zuzulassen, dass ihre Geheimnisse in die falschen Hände geraten. Die Aufständischen brechen in dein Zimmer ein. Als sie dich ausgestreckt liegen sehen, halten sie dich für tot und berauben dich nur deiner Krone und deiner Roben. Du bist allein.

Du wirst wach. Du reckst dich. Du stehst hoch aufgerichtet. Du betrachtest dich in einem Spiegel. Du nimmst ein Bad. Du bist eine Frau geworden, es lässt sich nicht leugnen. Aber in jeder anderen Hinsicht bleibst du, wie du warst. Deine Erinnerung reicht zurück durch alle Ereignisse deines bisherigen Lebens, ohne auf ein Hindernis zu stoßen. Du wäschst und kleidest dich in türkische Gewänder und Hosen, die von beiden Geschlechtern getragen werden können. Du überdenkst deine Lage. Du könntest schreien, klingeln oder in Ohnmacht fallen, aber du bist nicht überrascht. Du bist in einer Lage aufgewacht, die heikel ist für eine junge